

The Achaemenid Empire

I. Basic Parameters¹

1. Nature of the sources

Kennzeichen der Überlieferung zum Achaimenidenreich ist einerseits die Vielfalt der Zeugnisse, andererseits ihre Konzentration um die beiden Pole: herrscherliche Verlautbarungen und Selbstdarstellungen sowie Blick von außen. Die mehrsprachigen, mit Ausnahme des Tatenberichtes Dareios' I. aus Bisutun, stereotyp-zeitlosen und im Reich verbreiteten Königsinschriften, die Münzen und die Kunst der Residenzen und Grablegen mit ihrer eigentümlichen, aber zugleich harmonischen Mischung von Autochthon-Iranischem, übernommenem und dabei spezifisch ausgewähltem und modifiziertem vorderasiatischem Erbe sowie neu Entworfenem ermöglichen dabei insofern wichtige Aussagen zur Herrscher-, Herrschafts- und Reichsideologie, als sie den Reichsbewohnern die besonderen Qualitäten und Leistungen der Herrscher, der Garanten der Reichsordnung, in Erinnerung zu rufen und die untertänige Pflicht zur Loyalität ihnen gegenüber einzuschärfen versuchen. Inschriften und Reliefs sind Wort- und Bildträger der königlichen Idee von der *pax Achaemenidica*, der göttlich geschenkten, von den Königen garantierten und den Untertanen gewünschten universellen Friedensordnung. Opposition gegen diese Ordnung hat in den großköniglichen Verlautbarungen nur als sich selbst diskreditierende, unverantwortliche Geisteshaltung ihren Platz.

Der königlichen Sicht der Dinge steht die fremde, griechisch-literarische gegenüber, in Form einer zwar nicht

¹ Da der Autor dieses Beitrages bereits an anderer Stelle ausführlich die Kennzeichen des Achaimenidenreiches vorgestellt hat (Wiesehöfer 1996), seien ihm hier die Beschränkung auf das Wesentliche und der Verzicht auf die Anführung der Belege der älteren Forschungsliteratur nachgesehen. In ganz besonderer Weise hat er jedoch profitiert von dem in seiner Ausführlichkeit und seinem Informationsreichtum unnachahmlichen Handbuch von P. Briant (1996).

einförmigen, sondern gattungsspezifisch, chronologisch wie inhaltlich faszettenreichen Überlieferung, einer Überlieferung allerdings, die sich, aufs ganze gesehen, dadurch auszeichnet, daß sich in ihr kaum der Versuch ausmachen läßt, die persische Monarchie, das persische Großreich als Alternativentwurf zur kleinräumigen, auf politische Autonomie bedachten Poliswelt und ihren Institutionen anzusehen.² Nach den Perserkriegen ist er zunächst durch eine für den Umgang mit Fremden typische Ambivalenz zwischen Faszination und Abneigung, zwischen Angezogenwerden und dem Bedürfnis nach Distanzierung bestimmt (Aischylos), billigt den Gegenspielern durchaus Tapferkeit und Würde zu und stellt ihre durch Hybris der Könige herbeigeführte Niederlage den eigenen Landsleuten als warnendes Beispiel vor Augen (Herodot). Sein Kennzeichen wird im Laufe der Zeit, bedingt nicht zuletzt durch die athenische Niederlage im Peloponnesischen Krieg und die Rückgewinnung der ionischen Städte durch die Perser, allerdings immer mehr die Vorstellung des Perserreiches als einer ganz anderen, 'barbarischen' Welt, in der die despotischen Herrscher und sklavisches gesinnten Untertanen die eigene überlegene Identität nur umso deutlicher hervortreten lassen.³ Kein Wunder, daß solche Ressentiments und Vorurteile, wenn nötig, sowohl zur Stärkung panhellenischen Zusammengehörigkeitsgefühls als auch zur Rechtfertigung antipersischer Politik bemüht werden konnten. Trotz dieses Vorbehaltes hält die griechisch-literarische Überlieferung, dank des Umstandes, daß sie in dieser Ausführlichkeit auf uns gekommen ist, wie kaum eine andere eine Fülle für unseren Zweck relevanter und verwertbarer Informationen bereit, die allerdings mit besonderer Sorgfalt herausgearbeitet und geprüft werden müssen.

² Xenophon (Kyr.) tut dies zwar im Rahmen griechischen Nachdenkens über die ideale Staatsform, kommt aber in bezug auf das zeitgenössische persische Königtum (Kyr. 8) zu einem dezidiert negativen Urteil.

³ Vgl. etwa Hutzfeld 1999.

Einen dank ihres Charakters deutlich weniger verzerrten Blick auf die Strukturen und Bestimmungsfaktoren des Achaimenidenreiches sowie den Grad untertäniger Loyalität und Zusammenarbeit gestatten andere, allerdings in der Reichweite ihrer Aussagekraft eingeschränkte Zeugnisse: Die Tontäfelchen aus Babylonien und der Persis etwa mit ihrem zeitgenössisch-ausschnittthaften Einblick in die Sozialstruktur, Wirtschaftsverfassung und Administration zweier Provinzen des Reiches, die Papyri der jüdischen Militärkolonie von Elephantine mit ihren Auskünften über jüdisches Leben in der Diaspora zwischen persischer Administration und ägyptischer Umwelt, die Inschriften ägyptischer Funktionäre in persischen Diensten mit ihren Hinweisen auf das Maß einheimisch-elitärer Kooperation, griechische Inschriften aus Kleinasien mit ihren Auskünften über die Beziehungen zwischen Satrapen, Städten und Heiligtümern. Auch die Ostraka und Münzen aus Judaea gehören hierher, während die Bücher des Alten Testaments, die die Achaimenidenzeit betreffen, weniger Auskunft über die Perser als über die besondere Beziehung zwischen Gott und Gottesvolk in nachexilisch-persischer Zeit geben. Die multikulturelle Dimension des achaimenidischen Vielvölker- und Vielkulturenreiches kommt besonders zum Ausdruck in den Kunstwerken regionaler und lokaler Provenienz oder etwa in der 'Persermode' Athens im 5. Jahrhundert. Illustrieren erstere die, wie auch immer motivierte, Orientierung an den von den Großkönigen gesetzten Vorbildern, provinziale Beharrungskräfte und Kontakte der Regionen nach außerhalb gleichermaßen, läßt letztere die 'Faszination des Feindes' und seines Lebensstils, zugleich aber auch die Mannigfaltigkeit griechisch-persischer Beziehungen erahnen.⁴

2. Demography

⁴ Miller 1997.

Auskünfte zu den demographischen Parametern des Achaimenidenreiches sind nur in Ansätzen zu geben. Was die Bevölkerungszahlen angeht, so erscheinen auf den ersten Blick die griechischen Zeugnisse zu den griechisch-persischen Auseinandersetzungen mit ihren Berechnungen der Heeres- und Flottenaufgebote aussagekräftig, doch ergibt eine genauere Analyse der diesbezüglichen Zahlen, daß diese auf verschiedenste Art 'konstruiert' sind: Zum ersten dient die übertriebene Größe des persischen Aufgebotes in den Perserkriegen (Hdt.: 5283220 Mann), beim Alexanderzug oder in der Auseinandersetzung zwischen Kyros d.J. und Artaxerxes II. Herodot, Xenophon oder den Alexanderhistorikern dazu, der eigenen militärischen Leistung eine besondere Bedeutung, eine besondere Strahlkraft zukommen zu lassen; zum zweiten erscheint der persische Gegner dadurch, spätestens in den griechischen Zeugnissen des 4. Jh., als ein Feind, der mehr durch die bloße Masse seiner (vom Großkönig zum Dienst gepreßten und in die Schlacht geworfenen) Soldaten beeindruckt als durch individuelle Kampfkraft dieser Krieger oder die taktischen Fähigkeiten des Oberbefehlshabers und seiner Offiziere. Zum dritten schließlich hat man etwa bei Herodot in der Struktur des Heereskatalogs des Xerxes Anklänge an Homer und das ethnographisch-geographische Katalogwissen des Hekataios, in den Größenangaben von Heer und Flotte Zahlenmuster erkennen können, die Größen- und Machtrelationen zum Ausdruck bringen.

Die Zusammenstellung der überlieferten Zahlen von Arbeitskräften auf den elamischen 'Fortification Tablets' (insgesamt 21,576) ist dagegen von anderer Art: Auch sie gestattet nicht - selbst nicht in Verbindung mit den Nachrichten der Alexanderhistoriker über den Bevölkerungsreichtum der Persis - eine Schätzung von Bevölkerungszahlen im Stammland der Perser, handelt es sich bei den Arbeitern doch um zwangsverpflichtete und an

bestimmten Orten konzentrierte Arbeitskräfte unterschiedlichster Herkunft im Dienste des Königs. Auch ihr auf den ersten Blick ausgewogenes Geschlechterverhältnis (8,183 Männer, 8,564 Frauen, 2,687 Jungen, 2,142 Mädchen) besagt kaum mehr, als daß diese *kurtaç* offensichtlich z.T. in familiären Zusammenhängen lebten; sowohl das sich dem antiken Reproduktionsmuster kaum einpassende Zahlenverhältnis zwischen den Generationen als auch der Blick auf einzelne Wohnorte und Tätigkeitsbereiche nehmen den Zahlen ein großes Maß ihrer Aussagekraft. Der Blick auf den Einzelfall (besondere Rationen für Mütter⁵) macht aber – im Zusammenspiel mit Auskünften griechischer Zeugnisse zur 'Geburtenpolitik' der Großkönige (Hdt. 1.135f.; Strab. 15.3.17) – deutlich, daß die Herrscher an einer möglichst großen Zahl potentieller Soldaten, Funktionäre und Arbeitskräfte interessiert waren.

Griechische wie einheimische Zeugnisse weisen dem demographischen Faktor '(erzwungene) Migration' große Bedeutung im achaimenidischen Zusammenhang zu: Hier ist nicht nur an die eben erwähnten, in Schatz- und Arbeitshäusern der Persis arbeitenden *kurtaç* zu erinnern, sondern auch an die nach Aufgabenbereichen, Auftraggebern und Abkunft der Mitglieder gegliederten *afru*-Organisationen in Babylonien und die im Zuge von Aufständen und Kriegen deportierten Eliten unterworfenen Städte und Gemeinschaften (Eretria, Milet etc.). In ihrer demographischen Wirkung nicht zu unterschätzen sind in diesem Zusammenhang auch die königliche Vergabe von Land und Gütern in neuerworbenen Teilen des Reiches an iranische (und andere) Funktionäre und Offiziere sowie die ethnisch heterogene Zusammensetzung und der heimatferne Dienst von achaimenidischen Garnisonssoldaten. Beides führte immerhin zur Ausbildung einer uns aus hellenistischer und gar noch römischer Zeit etwa aus Kleinasien bekannten iranischen 'Diaspora'.

⁵ Brosius 1996: 171-178.

3. Standards of living

Auch in diesem Punkt kommen wir nur ansatzweise über banale Feststellungen hinaus: Der ungeheure Reichtum von Königen, Angehörigen des Königshauses und der iranischen wie indigenen Elite, von griechischen Autoren oft genug im Sinne verweichlichender *tryphe* (Luxus) vorgestellt und kommentiert, muß hier nicht weiter behandelt werden. Andererseits: Zu den Kennzeichen eines guten Herrschers, wie sie in den achaimenidischen Königsinschriften, aber etwa auch in den griechischen Zeugnissen aufscheinen, gehören die systematische Bestrafung der Übeltäter und Aufrührer und die großzügige Belohnung der Wohltäter und loyalen Untertanen (vgl. etwa DNB 16f.; Hdt. 7.27ff.). Letztere, von den Griechen begrifflich als *euergetai* bzw. *orosangai* (< med.* *varusanha-*) gefaßt, waren mit ihren Leistungen und (vererbbaaren) Vorrechten und Auszeichnungen bei Hofe verzeichnet. Die materielle Belohnung der 'Wohltäter' konnte dabei auf vielerlei Weise geschehen: durch die Gewährung von Abgabefreiheit (griech. *ateleia*), von besonderer Nähe zum König und/oder durch die Zuerkennung von 'Geschenken' in Form von Landbesitz (bzw. dessen Erlösen oder Einkünften), wertvollen Objekten, Pferden mit goldenem Zaumzeug etc. oder auch nur Anteilen an den Mahlzeiten.⁶ Solchermaßen geehrte Personen sind auch auf achaimenidischen Reliefs und anderswo dargestellt, und manches spricht dafür, daß Auszeichnungen dieser Art öffentlich (etwa beim Königsmahl (*tykta* < iran.* *taug-*)) vorgenommen wurden; Gelegenheiten dieser Art konnten der Geburtstag eines Königs (Hdt. 9.110), die Designation des Thronfolgers (Plut. Artax. 26.3) oder die Thronbesteigung (Ktesias: FGrHist 688 F 15.49) sein. Umgekehrt scheinen vormals geehrte illoyale Untertanen auch öffentlich ihrer Vorrechte und Geschenke verlustig gegangen, im ungünstigsten Fall eben auch öffentlich gefoltert und

hingerichtet worden zu sein. Die griechische Überlieferung kennt allerdings auch das Motiv des großzügigen, verzeihenden Herrschers (vgl. etwa Ailian. v.h. 6.14).⁷

Neben der *polydoria* des Großkönigs, die im iranischen Zusammenhang immer als Vorrecht und Kennzeichen eines weit überlegenen Souveräns und nicht etwa als königliche Leistung in einem durch Egalität, Gleichberechtigung und das Prinzip des *do ut des* bestimmten reziproken Geschenkaustauschsystem zu verstehen ist, ist doch auch so etwas wie eine Verpflichtung des Herrschers zu besonderer Großzügigkeit erkennbar. Sie kommt etwa zum Ausdruck in dem von den Griechen beschriebenen *nomos*, zu bestimmten Gelegenheiten Wünsche der Untertanen erfüllen zu müssen (vgl. etwa Plut. Artax. 26.5ff., eine Episode, die zugleich aber auch den Handlungsspielraum des Königs verdeutlicht, oder Hdt. 9.108ff., eine 'Novelle', in der dieser Brauch hintergründig auf einen Thronstreit verweist).

Über die wirtschaftliche Situation der 'einfachen' Bevölkerung sind wir - wiederum nur in Ansätzen - aus Babylonien und Judäa unterrichtet: Aus Babylonien sind uns, neben den großen und mittleren Gütern, kleinere Anwesen bekannt, deren Besitzer vom König Land gegen Dienste und Abgaben zugewiesen bekommen hatten. Solche sog. Lehen - der Begriff selbst ist nicht unproblematisch, weil er sich an den Verhältnissen des europäischen Mittelalters orientiert und die babylonischen Spezifika patrimonialer, präbendarischer und sogar merkantiler Art verschleiert - , solche Lehen, nach der Art des erwarteten Dienstes als 'Bogenlehen', 'Pferdelehen' und 'Streitwagenlehen' bekannt, mögen in ihrer Anlage bereits

⁶ Wiesehöfer (in press).

⁷ In der Realität waren diese Gnadenaakte, wie die Beispiele des Themistokles und des nach seiner Unterwerfung in Amt und Würden belassenen salaminischen Rebellen Euagoras zeigen, wohl zumeist dadurch bedingt, daß sie politisch opportun oder gar angeraten waren. Die Flexibilität großköniglicher Politik beweisen sie gleichwohl.

neubabylonischen Vorlagen folgen, sind jedoch erst in der frühen Achaimenidenzeit in die organisatorische Form gebracht worden, die sie dann bis zum Ende des Reiches und darüber hinaus kennzeichnet. Wurden solche Lehen an Gruppen agnatischer Verwandter (männliche Blutsverwandte der männlichen Linie) vergeben, so hatten diese dem König zunächst im Ernstfall Heeresfolge zu leisten und eine jährliche Abgabe zu entrichten; in späterer Zeit wurde es üblich, die Dienstpflicht mit der Zahlung eines Äquivalentes in Silber abzugelten. Normalerweise nicht veräußerbar, konnte der Besitz der Soldaten sehr wohl verpachtet oder verpfändet, Beteiligungen an ihm auch vererbt werden. Transaktionen dieser Art gehörten zu den Spezialitäten des Geschäftshauses *Muraçû*; ihre Unterlagen bezeugen die geographische Lage dieses Kleinbesitzes, ihre administrative Integration in die von Oberaufsehern kontrollierten und nach Aufgabenbereichen, Auftraggebern und Abkunft der Mitglieder gegliederten sog. *afru*-Organisationen ebenso wie ihre prekäre ökonomische Situation in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts. Es waren nicht zuletzt Geschäftshäuser wie die *Muraçûs*, die mit ihrer Vermittlerfunktion zwischen den kleinen und großen Grundbesitzern und der Krone die Wirtschaftskraft der Provinz und ihre fiskalische Einträglichkeit gewährleisteten, auch wenn die Schere zwischen Arm und Reich sich dabei immer weiter aufzutun mochte. Für den militärischen Ernstfall stellten Zensusregister sicher, daß entweder der 'Belehnte' selbst oder ein auf Kosten des 'Lehens' ausgerüsteter Soldat dem Musterungsbescheid Folge leistete.

In Judäa hatte nach Ende des babylonischen Exils eine Fraktion aus Laienführern und Priestern unter dem Dach der persischen Verwaltungsspitze gegen die Zusicherung unbedingter politischer Loyalität eine politische Organisation verwirklicht, die ihnen ein Höchstmaß von Partizipation und Mitbestimmung sicherte. Es waren wohl diese 'Vornehmen und

Ratsherren', über die sich die durch Hungerkrisen und die 'Königssteuer' belastete traditionelle Kleinbauernschicht in der 2. Hälfte des 5. Jh. bei Nehemiah beklagte, weil sie sich als Kreditgeber an Besitz und Familie der Schuldner im Falle von deren Zahlungsunfähigkeit schadlos hielten (Neh 5.1-5). Allerdings führte die soziale Krise dazu, daß in der Folge die Frage der theologischen Legitimation von Reichtum und Besitz auf der Ebene der offiziellen Jahwereligion in besonderer Schärfe gestellt wurde.

Aufs ganze gesehen bleibt allerdings festzuhalten, daß es - nach allem, was wir wissen - im Achaimenidenreich - trotz aller nicht zu unterschätzenden sozialen Konflikte und des enormen wirtschaftlichen Ungleichgewichts zwischen Arm und Reich - weder zu wirtschaftlicher Stagnation noch zu überregionalen Hungerkrisen und -revolten gekommen ist. Ein Grund dafür mag gewesen sein, daß den Königen ihre Sorge für das materielle Wohlergehen des Reiches, die sie nach Ausweis ihrer Inschriften umtrieb, durchaus abgenommen wurde, daß die Zeiten dank der 'Fürsorge' der Könige insgesamt ruhiger, Straßen und Wege sicherer geworden waren, die Nahrungsmittelversorgung durch Anbau neuer Feldfrüchte und die Sorge um die Bewässerung des Bodens insgesamt gewährleistet wurde.

4. Class structure

Nominell scheint der Großkönig sich als Eigentümer des gesamten Reichsgebietes verstanden zu haben, das er im Auftrag der Götter zum Nutzen aller in ihm Wohnenden verwaltete; unsere Zeugnisse kennen daneben den König aber auch als Herrn einer *oikia*, eines Haushalts, der sein faktisches Eigentum ist, sich aus ererbten und gewonnenem Besitz zusammensetzt, durch Abgaben an den König ständig gestützt wird und ihm seine materielle Großzügigkeit erlaubt. Ähnlich sind im übrigen die Haushalte (*oikoi*) der persischen Aristokratie zu beschreiben,

nicht in ihren Strukturen, wohl aber im Ausmaß des Besitzes von jenem des Königs unterschieden. In den neugewonnenen Gebieten griffen die Perser nur in den seltensten Fällen in die vorgefundenen sozialen und wirtschaftlichen Strukturen ein, etwa, wenn, wie in Judäa, repatriierte Exulanten und im Land verbliebene Bewohner ein Auskommen miteinander finden mußten. Zumeist ging es in den Provinzen, abgesehen von den provinziellen politischen Leitungsfunktionären, den Garnisonsoffizieren und anderen Entscheidungsträgern sowie einzelnen 'Freunden' und 'Wohltätern' des Königs, die mit eigenen *oikoi* ausgestattet werden mußten, nur um den Ersatz illoyaler durch königstreue einheimische oder persische Grundbesitzer. Ansonsten änderte sich an den Abhängigkeitsverhältnissen auf dem Lande, abgesehen von der Einrichtung des babylonischen *afru* -Systems und der verstärkten Aktivität der zwischen ihnen und der königlichen Verwaltung vermittelnden 'Handelshäuser', kaum etwas; und auch in den Städten Westkleinasiens, Zyperns, Phöniziens oder Babylonien sind die sozialen und wirtschaftlichen Veränderungen der persischen Zeit nicht wirklich gravierend gewesen.

Auch der Tribut (*phoros*) wurde auf Provinzebene erhoben und gesammelt, wobei man sich - wo es möglich war und wo die Steuererhebung nicht reformiert werden mußte - an den Vorgaben aus vorachaimenidischer Zeit orientiert und die alten Kataster und Register konsultiert haben wird. Hyparchen auf der mittleren, Chiliarchen und städtische Selbstverwaltungsorgane auf der unteren Ebene waren den Satrapen dabei in Westkleinasien zu Diensten; sie waren auch vertraut mit den zu beachtenden Steuerprivilegien oder besonderen Verpflichtungen bestimmter Personen, Güter, Dörfer, Städte oder Heiligtümer. Ein Teil der Abgaben wurde, in Edelmetallform, in die Kernlande des Reiches geschafft, ein anderer verblieb in der Provinz zur Nutzung durch den Satrapen bei entsprechender königlicher Beauftragung. Naturalabgaben, in Speichern und

Vorratshäusern aufbewahrt, dienten in Rationenform der Versorgung von militärischen Garnisonen oder Arbeitskräften. Wie hoch die Einkünfte des Großkönigs, wie groß die im Reich gehorteten Schätze waren, vor deren Wirkung manchem griechischen Politiker graute, ist nicht zu ermitteln. Bei allem Erstaunen über die ungeheure Beute Alexanders sollte man folgendes bedenken: Diese Schätze waren über Jahrzehnte hin gesammelt worden; sie erfüllten, wie der Tafelluxus, ihre Funktion bei der Aufrechterhaltung des redistributiven Austauschsystems zwischen König und Untertanen und damit im Rahmen der Sicherung der überragenden innen- wie außenpolitischen Stellung des Herrschers. Die Alexander in älteren Arbeiten unterstellte Absicht, mit der Ausprägung der von den Achaimenidenkönigen gehorteten Edelmetallschätze eine planvolle und bewußt rasche Vermehrung der Geldumlaufmenge zu erreichen und damit den gesamten Wirtschaftskreislauf 'anzukurbeln', überträgt moderne ökonomische Einsichten auf die Antike. Alexanders Hauptmotive waren deutlich pragmatischer: Er benötigte erhebliche Mengen an geprägtem Münzgeld für die geplanten Feldzüge der nächsten Jahre, d.h. für Soldzahlungen sowie Verpflegungs- und Ausrüstungskosten. Ihm mag auch die Wirkung seines Namens auf den Münzen bewußt gewesen sein; die ökonomischen Folgen seiner Münzpolitik waren dagegen eher unbeabsichtigte Wirkungen. Daß die Thesaurierungspolitik der Großkönige wirtschaftlich unvernünftig war, der Ideologie achaimenidischen Königtums allerdings höchst angemessen, sollte uns nicht dazu verleiten, wirtschaftlichen Niedergang und eine Verschärfung der sozialen Gegensätze zu postulieren: weder für den von Münzgeldwirtschaft geprägten Westen, noch die hacksilberbestimmten Regionen Mesopotamiens und Westirans oder den naturalwirtschaftlich organisierten Osten des Reiches gibt es Hinweise auf eine solche Entwicklung.

5. Basic political institutions of rule

'The land of the King', as the Persian empire is called in Persian treaties with the Greeks, was subdivided into provinces which are normally called satrapies, governed by satraps ('protectors of the empire'), who were installed for an indefinite period and thus could become very influential. But administrative structures can not easily be made out. Firstly, the royal inscriptions do not imagine the empire as an ensemble of administrative units but of lands or peoples. Secondly, the Greek titles of the highest functionaries and the Greek names of the administrative districts are not always clear and uniform. And thirdly, the borders of the provinces were drawn up afresh from time to time and can only be defined extremely rarely. But it is quite clear that there never was a kind of uniformity of the administrative structures on a provincial level and of the relations between the official authorities and the subjects. Depending on tradition, members of royal houses, Persian aristocrats, local dynasts or city kings acted differently on or below the satrapy level, comparable with each other only because of their common responsibility to the Great King or the satrap. If necessary, supraregional office bearers were installed (e.g., Cyrus, the *karanos* of Western Anatolia); and according to political calculation or because of particular merits certain populations enjoyed special privileges. Thus the leaders of the peoples of the Zagros mountains, which could be controlled only with great difficulties, were rewarded with presents from the Great King for their assurance to respect the royal right of passage, to keep the peace and to lend the kings their military support in cases of need. The Palestinian Arabs, for example, were exempt from any contributions in acknowledgement of sovereignty (i.e. tribute and gifts). Mardonius's politically far-sighted reorganisation of the West after 494 B.C., as well as Artaxerxes's II measures against Euagoras of

Salamis and his disturbance of the balance of power on Cyprus in the first half of the 4th century give us another idea of the variety and unorthodoxy of royal ruling maxims.

A similar flexibility also determined the kings' relations with their neighbours beyond the borders. In the West, for instance, they tried to make the Macedonian king or Athens in the time of Cleisthenes accept Persian orders in foreign affairs (and to symbolically reinforce these treaties by giving 'earth and water') in exchange for military or financial support. Although we are only badly informed about the situation on the North-eastern front, there is every reason to believe that the Persian kings and the Scythian tribes agreed on an arrangement (economic exchange versus military service), which was highly profitable for both sides.

Although basically 'composite' in character, the Achaemenid empire was not simply an ensemble of countries and peoples or a 'confederation' of political entities with only loose ties between them; and cultural variety does not exclude political unity. On the contrary, as Pierre BRIANT has rightly pointed out⁸, the Achaemenids were able to make cultural variety serve the needs of imperial unity. Their ability to juggle both with the ideology of a universal empire and with that of regional kingship left its mark on Alexander, the Seleucids and even the Parthians. The great variety of traditions regarding the relationship between the ruler and his subjects had provided the Persian kings as followers of their Near Eastern and Egyptian predecessors with a big repertoire of tested means of rule. Advised by indigenous specialists they could benefit from the former kings' mistakes and try to pursue new strategies.

Wherever possible, the Persian kings took over well-established institutions and functionaries, who promised to be loyal. Wherever possible, they asked local authorities and

committees to find solutions to and decisions on problems on the spot and promoted institutions like holy shrines, as long as they helped to bring about peace and unity and did not stir up anti-Persian resentment. Wherever possible, they granted new or confirmed old privileges, proved themselves to be generous and grateful rulers and even abstained from personal revenge on former enemies, if they, like Themistocles, changed sides. To the deeds of the subjects they applied a clear and simple standard: Loyalty (i.e. the acknowledgement of Persian rule through the payment of tribute and military service) is rewarded, disloyalty is severely punished (see below).

Neben diesen 'kompositorischen' Elementen persischer Herrschaft sind aber auch solche auszumachen, die man als 'fraktal', auf Uniformität zielend, kennzeichnen kann: So gab es, über das Reich verteilt, uns vor allem aus dem Westen bekannt, königliche Garnisonen an infrastrukturell und militärisch wichtigen Plätzen, die zwar vom jeweiligen Satrapen zu unterhalten waren, deren Befehlshaber allerdings direkt dem König unterstanden. Und auch die im Lande und an den Satrapenhöfen tätigen königlichen Aufseher und Informanten ('Augen und Ohren des Königs'), von den Griechen als Mitglieder eines königlichen Informationsbüros mißverstanden, darf man wohl mit Fug und Recht als 'fraktale' Elemente von Herrschaft werten. Es war eben diese Verbindung von zugestandener politischer und kultureller Vielfalt und strikter Aufsicht durch die Zentrale, die zum Erfolg des persischen Experiments von Reichsbildung beitrug.

Matthew STOLPER has rightly pointed out that the take-over of Iranian terms of the 'ideological', administrative or socio-economic spheres into different regional languages does not mean that the institutions themselves have to be identical (as, for example, the system of Persian measures and weights surely was, which can be detected in many parts of the

⁸ Briant 1999.

empire).⁹ On the other hand, the spreading of the Persian word *data-* ('law', 'order') into almost all languages of the Ancient Near East is a good example of the effectiveness of an elementary 'ideological' vocabulary, propagated by the centre to underline the authority of the Great King. *Data-* must, of course, not be misunderstood as a kind of 'imperial law' or an imperial collection of royally authorised local regulations, but has to be taken as a term for every royal decision, every order published by the king.

In the Achaemenid empire there was the idea of a universal empire propagated and symbolically promulgated by the king; there was also a significant amount of imitation of kingly behaviour and royal virtues by the provincial and local elites. But the possibility to use the word 'Persization' (like its equivalent 'Romanization') in this connection has to be ruled out. Firstly, Old Persian and Persian culture did not play a role comparable to their Roman counterparts (Persian culture was itself a highly eclectic culture). And such a role was not even intended for both of them by the Achaemenid kings. What was, however, promulgated, was the imagery of the strong, generous and rightful king as the gods' representative on earth. Secondly, there was no such Persian sense of mission as we can find, for example, in Roman literary works.

The assessment of the importance of cultural contacts within the Achaemenid Empire and beyond, the assessment also of the impact of Persian rule on the socio-economic and cultural development of the Near East is particularly dependent on the extent of the archaeological and epigraphic findings of Achaemenid times and on the questions asked. The number of important testimonies from outside Persis (like the funerary stele from Saqqara with its image of a Persian functionary in Persian lifetime and Egyptian after-life surroundings, the demotic ostraca from 'Ayn Manawir or the

⁹ Stolper 1999: 1118f.

Persian layers from Gordion) has clearly increased in recent years, although the 'Persian' traits of those findings are not always evident.

6. Principles of legitimacy and identity to rulers and ruled

The ideological traits of Persian kingship, heralded in images and inscriptions, are the following: Firstly, kingship is firmly rooted in Persia, or more precisely Persis, as well as in the Aryan ethnic and cultural community, and it requires descent from the family of Achaemenes. The Persians, at the same time, stand out of all peoples on account of their special abilities. Persian kingship differs from that of the neighbours and predecessors, because it excels them in power ('king of kings'), not the least thanks to the fact that an up to now unequalled number of 'lands' or 'peoples' acknowledges the rule of the Persian king. Secondly, Persian kingship is characterised by a special relationship between the ruler and the gods, though the king is not attributed divine descent or godlike qualities. Auramazda 'and the other gods that are' bestowed the kingdom on Darius (or Xerxes); 'by the favour of Auramazda' he has been elected and installed, and - successfully - rules the empire. As his 'representative' on earth, he is vested with a kind of royal charisma (**farnah*). Thirdly, as his kingship owes itself to the favour of Auramazda, the king is obliged to protect the god's good creation. He is capable of doing so, because the god has given him the ability to tell right from wrong, and because he has special qualities which are conducive to the promotion of justice and the protection of order. He is capable of being impartial and self-controlled, he judges, rewards and punishes not at his own discretion, but steadily fair; as a good horseman, warrior and farmer he is able to ward off the dangers threatening his empire. This is why the violent death of a king (his murder or his death on the battlefield)

endangers God-given imperial order just like the disloyalty of the king's subjects (*bandaka*). Order, not chaos, peace, not tension, good conduct of the subjects and royal generosity, not disloyalty and kingly misbehaviour dominate the imagery of the royal residences. - The Persian kings not only had no problems in adapting their behaviour to the royal ideologies of foreign cultures. They were, on the contrary, eager to gain advantage from them (thus Cyrus shows himself to be the tool of Marduk in his cylinder inscription from Babylon, and Darius calls himself 'king by the favour of Bel' in the copy of the Bisutun inscription from the same place). - In the context of his official and social functions both in the palace and as a travelling king, the ruler on the one hand emphasises the *magister-minister*-relationship between himself and all his subjects (e.g., when distributing gifts or arranging banquets). On the other hand he, at the same time, gives the impression of being accessible and concerned with the worries of his subjects.

Unlike the Imperium Romanum under the Principate only a few non-Persians were allowed to reach the highest political and military positions (e.g., Belesys, Memnon and Mentor). Nevertheless, the kings entrusted members of the provincial elites or even foreigners with important tasks. They let them benefit from honours, privileges and gifts, invited them to collaborate, to imitate Achaemenid royal virtues and royal behaviour and to take over Persian customs and traditions, and made them their followers that way. Metiochus, the son of Miltiades, the victor of Marathon, was honoured with house and home, a Persian wife and 'Persian' children; the same applies to Themistocles and the Egyptian collaborator Udjahorresnet, to quote only three of many examples. On the other hand, political and personal relations on a regional or even local level are much more decisive for the cohesion of an empire than the highest decision levels. And it is just here, below

the satrapal level, that we can detect a great amount not only of autonomy, but also of Persian-indigenous cooperation and indigenous imitation of Persian models. We know of numerous examples of marital connections between Persian officers and functionaries and female members of important provincial families; Darius II and his half-sister and wife Parysatis, offspring of Artaxerxes I and his Babylonian wives, verify the fact that even half-provincials could get to the throne. At the satrapal level locals occupied leading positions, like the Hecatomnids in Caria, Jewish or Samaritan governors in Jehud or Samaria or the city kings of Phoenicia and Cyprus. Archaeology has proven that those indigenous elites orientated themselves not only on local, but also on royal models, as far as their palace architecture, their style of home décor, their dress, jewellery and public appearance were concerned.

7. Technology and scientific advance

The infrastructural and economic measures (the extension of the road system, the maintenance of and care for river and canal traffic as well as irrigation and the provision of drinking water and new crops), modelled on Near Eastern examples, but at the same time expanded and optimised, led the communication and transport system to a new peak, made the rapid transfer of troops possible and improved the diet basis of the royal subjects. The success of these measures is underlined by the Roman conceptual and practical orientation on the Persian *angaros*-system, the non-existence of grave supply problems and rebellions justified with economic need, and, though not appreciated by all subjects and neighbours, the long phase of territorial intactness of the empire.

II. How did the Persian empire begin?

Unser Bild von der persischen Reichsbildung ist in besonderer Weise von der diesbezüglichen herodoteischen Konzeption

bestimmt.¹⁰ Dieser weist die ältere Geschichte der Herrschaften über Asien den Lydern und Assyren zu, läßt die Meder in den reduzierten Machtbereich der Assyrer eintreten und baut sie dann parallel zu den Mermnaden (lydischen Königen) im westlichen Asien und zu den Babyloniern als den Nachfolgern der Assyrer zu einer der bestimmenden Großmächte auf. Erst mit Kyros, der den Mederkönig Astyages stürzt, dann den Lyderkönig Kroisos besiegt und zuletzt der babylonischen Herrschaft ein Ende macht, treten die Perser unter Kyros aus einem anonymen Dasein hervor. Die legendäre Geschichte von der Aussetzung des Kyros, seiner Kindheit und der Entdeckung seiner wahren Identität stützt diesen Eindruck. Durch diese Geschichte wird Kyros überdies zum Enkel des Astyages – eine vermutlich auf Herodot selbst zurückgehende historische Konstruktion. Die Tyche, das göttliche Geschick, das ihn nach eigener Anschauung leitet (Hdt. 1.126) und ihm die Herrschaft über die ehemals medischen und lydischen Territorien verliehen hat, glaubt Kyros auch auf seiner Seite bei seinem Versuch, Baktrer, Babylon, Saken und Ägypter zu unterwerfen (1.153), d.h. fast den ganzen Kontinentalkomplex, der Europa gegenüberliegt. Mit der Überquerung des Araxes (d.h. der Grenzen Asiens) im Kampf gegen die Skythenkönigin Tomyris überschreitet Kyros – nach Herodot – jedoch die ihm von den Göttern gesetzten Grenzen (ähnlich später Xerxes mit der Überschreitung des Hellesponts), so daß die Geschichte des bewunderten Reichsgründers in einer schrecklichen Tragödie endet. Die persischen Eroberungen innerhalb der Grenzen Asiens bleiben jedoch gewahrt, und Kyros' Sohn Kambyses vermag das Reich noch um ein gewaltiges Stück (Ägypten) zu vergrößern; doch wie Kyros an der Nichteinhaltung der ihm gesetzten Grenzen gescheitert ist, so scheitert der Sohn an seinen phantastischen Kriegszielen (gegen Karthager und Aithiopen;

¹⁰ Zu Herodots 'Geschichtsbild' und Kulturkritik vgl. nun das vorzügliche Werk von R. Bichler (2000).

3.17,25) und an seinem Hang zu Jähzorn und herrischem Verhalten. Seine Wahnsinnstaten in Ägypten, die die monarchisch-fürsorglichen Herrschaft des Kyros in eine despotisch grausame des Sohnes verwandeln, führen zum Untergang der Kyros-Dynastie und einer vorübergehend drohenden Wiederkehr der Meder-Herrschaft, letztlich dann aber zum Herrschaftsantritt der Dynastie des Dareios.

Dareios, ein Herrscher, der zwischen den Polen 'väterlicher Regent' und 'Despot' agiert, sucht seinerseits, nach einer Phase der Konsolidierung des Reiches, die Grenzen des Reiches vorzuschieben: Der mit der Überschreitung des Istros, einer erneut nicht anerkannten vorherbestimmten Grenze, begonnene Skythenfeldzug geht nur deshalb nicht fatal aus, weil Dareios in später Einsicht rechtzeitig umkehrt; allerdings stoßen durch seine Politik in Makedonien und Thrakien die Grenzen von Hellas und dem Imperium Persicum nun unmittelbar aneinander. Mit dem Ionischen Aufstand und der Beteiligung der Athener und Eretrier an ihm beginnt die eigentliche Konfrontation von Griechen und Persern: Dareios will Rache an Athen und Eretria nehmen, zugleich aber auch alle anderen Griechen von sich abhängig machen; nach Marathon wird daraus der Plan eines gewaltigen Rachefeldzuges gegen Hellas, den Xerxes nach dem Tod seines Vaters übernimmt, dann aber zu einem Plan der Gewinnung der Weltherrschaft erweitert. Wieder ist es die Überschreitung gottgewollter Grenzen (Xerxes ist unfähig, aus den Fehlern seiner Vorfahren zu lernen), zugleich aber auch der Umstand, daß die Perser ihre Freiheit längst dem Befehl des König untergeordnet haben, die die persönliche Katastrophe des Xerxes und die militärische der Perser herbeiführen. Am Ende steht wieder die Beschränkung persischer Herrschaft auf Asien.

Soweit Herodot. Viele Gelehrte sind ihm in den Grundzügen seiner Beschreibung persischer Reichsbildung gefolgt, haben die persische Herrschaftsideologie, wie sie in den

Königsinschriften zum Ausdruck kommt¹¹, als auf Weltherrschaft hin angelegt interpretiert, und Dareios die geplante Unterwerfung von Hellas (und seine Inkorporation ins Reich), Xerxes die geplante Eroberung von ganz Westeuropa unterstellt. Die tatsächlichen Motive und Unternehmungen der persischen Könige sind in ihrer historischen Abfolge nur schwer zu ergründen: Dank elamischer Prägung mit mehr Reichsbildungspotential ausgestattet als etwa die Meder, deren Herrschaftsform eher als 'loose unifying leadership'¹² beschrieben werden sollte, bestanden die Perser unter Kyros die wohl von den Gegnern (Medern, Lydern) eröffneten Auseinandersetzungen siegreich und integrierten die von diesen kontrollierten Territorien in ihren Reichsverband. Dabei bleibt die Art und Weise der politisch-administrativen Integration dieser Gebiete in Ermangelung aussagekräftiger Zeugnisse (mit Ausnahme des lydischen Westens) allerdings unklar.

Babylon, unter seinem König Nabonid, dürften die Niederlagen der medischen Nachbarn und des Verbündeten Lydien sowie die persische Kontrolle Susas nicht unberührt gelassen haben. Welche Ereignisse allerdings der eigenen fatalen Konfrontation mit Kyros vorausgingen, läßt sich wegen Überlieferungsausfalls nicht ausmachen; fest steht jedoch, daß die Spannungen immer mehr zugenommen haben und von Kyros dadurch geschürt worden sein müssen, daß er sich den mit Nabonid unzufriedenen Bevölkerungsgruppen Babyloniens (etwa der Marduk-Priesterschaft) als politische Alternative andiente. Nach seinem Sieg bei Opis, dem anschließenden Massaker an den Soldaten und der Einnahme von Sippar konnte es sich Kyros erlauben, seinen Befehlshaber Ugbaru nach Babylon vorzuschicken, die Stadt, die dem Beauftragten des Siegers

¹¹ Cf., e.g., XPh 6-13: 'I am Xerxes, the great king, king of kings, king of the countries containing many races, king on this great earth even far off, the son of Darius the king, an Achaemenid, a Persian, the son of a Persian, an Aryan, of Aryan lineage' (Transl. R. Schmitt)

ohne Widerstand ihre Tore öffnete, in Besitz und Nabonid gefangen zu nehmen. Kyros' eigener feierlicher Einzug in die Stadt Ende Oktober 539 v.Chr., an den noch der Schah 1971 (!) erinnern zu müssen glaubte, wurde dabei ebenso nach babylonischem Muster gestaltet wie seine ersten offiziellen Handlungen in der Stadt und im Lande; die unter der gleichen sachkundigen babylonischen Anleitung konzipierte Inschrift des 'Kyroszylinders' stellt den Perserkönig als von Marduk geschätzten und geförderten legitimen König von Babylon vor, der den Verpflichtungen gegenüber Gott und Bevölkerung auf baulichem, sakralem und bevölkerungspolitischem Gebiet zum Wohle des Landes nachkommt. Mit seinem Verhalten schuf Kyros im übrigen die Voraussetzungen dafür, daß sich die Elite des Landes zur Zusammenarbeit mit dem fremden Herrscher bereit finden konnte. Mit der Niederlage Nabonids hatten auch die ehemals neubabylonischen Territorien von Palästina im Südwesten bis zum Zagros im Osten den Besitzer gewechselt. Inwieweit sich Kyros bei ihrer politischen Anbindung an das Reich am babylonischen Vorbild orientierte und inwieweit er in den neun Jahren seiner Herrschaft dort neue politische Akzente setzen konnte, ist nicht auszumachen. Obgleich die ihm von der jüdischen Überlieferung zugeschriebene Rolle bei der Repatriierung der von Nebukadnezar deportierten Judäer und der Wiederaufrichtung des Tempels in Jerusalem wohl als (theologische) Rückspiegelung erst später genehmigter oder begonnener Maßnahmen auf den lange erwarteten Befreier zu verstehen sind, mag dem Kyros ein Interesse an syrisch-palästinischen Angelegenheiten eigen gewesen sein; Entscheidendes tat sich in diesen Gebieten allerdings erst unter seinen Nachfolgern.

Für wie wichtig Kyros die politisch-administrative Einbindung des neubabylonischen Reiches mit seinem riesigen Territorium und Bevölkerungszahlen, die ihresgleichen suchten,

¹² Liverani (in press).

in das neue Imperium ansah, davon kündeten nicht nur die bereits erwähnten ideologischen Bemühungen des Perserkönigs, sondern auch seine konkreten Maßnahmen: die Bestätigung hoher Funktionäre Nabonids in ihren Ämtern etwa oder die Einrichtung des Vizekönigtums des Kronprinzen Kambyses (538/7), der als 'König von Babylon' allerdings bereits nach einem Jahr, aus uns unbekanntem Gründen, ausschied und Platz machte für den neuen Provinzgouverneur Gobryas. Der Umstand, daß unsere Zeugnisse, anders als für Lydien, nichts von Rebellionen in Babylonien wissen, spricht für den Erfolg der frühen persischen Politik in diesem Raum. Dieser Erfolg wird auch dadurch bestätigt, daß es Kyros in den 530er Jahren offensichtlich wagen konnte, große Teile Ostirans unter seine Kontrolle zu bringen, wobei allerdings sowohl die Strategie und der Verlauf seiner Feldzüge als auch die Art seiner Grenzsicherungspolitik im Nordosten und Osten aus Überlieferungsgründen unklar bleiben.

Seit Kyros' Sieg über Nabonid besaßen die Perser eine gemeinsame Grenze mit den Ägyptern, der letzten verbliebenen Großmacht in Vorderasien. Ihr König Amasis, der aller seiner Verbündeten verlustig gegangen war, versuchte, der persischen Gefahr durch den Aufbau einer gewaltigen Seemacht, die Unterstützung des Tyrannen Polykrates von Samos, der den Persern seinerseits in der östlichen Ägäis gefährlich werden konnte, und die Besetzung der Insel Zypern als wichtiger Flottenbasis zu begegnen. Kambyses, Kyros' Sohn, beantwortete diese Maßnahmen mit der zeit- und kostenaufwendigen Schaffung einer schlagkräftigen, mit seerfahrenen Reichsuntertanen bemannten und von Persern kommandierten, eigenen Flotte, dem Ausbau von Häfen, der Eroberung von Zypern und der Kontaktaufnahme mit arabischen Stämmen, deren Unterstützung für die Durchquerung des Sinai notwendig war. Der Sieg der Perser bei Pelusion (525), die anschließende Einnahme von Memphis und die Gefangennahme des Königs Psammetich III.

beendeten den ägyptischen Feldzug, der durch die freiwillige Unterwerfung der Nachbarvölker im Westen, die diplomatische Sicherung der Südgrenze und wohl auch die Kontrolle der großen Oasen im Westen zu einem vollen militärischen Erfolg wurde. Nach dem Muster der Babylonienpolitik seines Vaters suchte Kambyses, durch die Orientierung seiner Politik und Herrscherrepräsentation an ägyptischen Vorbildern, die Loyalität und Unterstützung der einheimischen Eliten zu gewinnen, mit einigem Erfolg, wie etwa die Inschrift des Funktionärs Udjahorresnet beweist; Kürzungen von Tempeleinkünften unter Kambyses, vor allem aber wohl die negativen Erfahrungen der Ägypter mit den Persern während der vergeblichen Aufstände von 486/5 und 460-454 verzerrten das Bild des Eroberers in Ägypten dann aber später in der Weise, wie sie bei Herodot faßbar wird.

Vermutlich waren die finanzielle und militärische Überforderung der Untertanen bei den Rüstungen gegen Ägypten, Spannungen zwischen dem Großkönig und der mächtigen persischen Stammesaristokratie sowie ein Thronstreit mit dem Bruder Bardiya die Gründe dafür, daß während des Aufenthaltes des Kambyses am Nil das Reich in eine schwere politische Krise gestürzt wurde, über die sowohl die Bisutun-Inschrift als auch Herodot berichten, über deren Verlauf aber bis heute gestritten wird: Vermutlich hatte ein von Kambyses in der Persis als politischer Funktionär zurückgelassener medischer Magier, Gaumata mit Namen, die Unzufriedenheit der Perser mit Kambyses und dessen Mord an Bardiya dazu genutzt, sich selbst als Königsbruder auszugeben, den Thron zu besteigen und durch eine Reihe populärer Maßnahmen (Steuer- und Heeresdienstmoratorium) die Unterstützung der Bevölkerung zu gewinnen; andere Gelehrte gehen allerdings davon aus, daß sich Bardiya selbst gegen seinen Bruder erhoben habe. Ob nun Dareios (I.), dem wir die Gaumata-Version verdanken und der schließlich, nach dem Tode des Kambyses auf dem Rückweg aus

Ägypten, in einem Handstreichunternehmen mit nur wenigen Getreuen den Gaumata/Bardiya beseitigte, als Königsmörder (und Lügner) anzusehen ist oder nicht, ein Usurpator war er in jedem Falle, besaß er doch kein besonderes Recht auf den Thron. Es spricht viel dafür, daß auch er es war, der die in Bisutun und bei Herodot faßbare Konstruktion einer genealogischen Verknüpfung der Teispiden-Linie des Kyros mit der eigenen Achaimeniden-Linie in Auftrag gab, um seine Thronansprüche legitimatorisch zu untermauern. Als wie markant die politische Zäsur nach dem Tode des Kambyses im Reich empfunden wurde, davon legen die zahlreichen Aufstände beredtes Zeugnis ab, derer Dareios nur mit Mühe und äußerster Brutalität Herr werden konnte (522/21 v.Chr.). Dareios wären diese Erfolge nicht gelungen, hätte er nicht die Unterstützung von Teilen der persischen Aristokratie gewonnen, die mit Kambyses und/oder Bardiya/Gaumata unzufrieden waren; der Prozeß der Reichsgründung und territorialen Expansion sowie die dazu notwendigen militärischen, politischen und fiskalischen Anstrengungen hatten offensichtlich zu einem Dissens zwischen dem Großkönig, der persischen Bevölkerung und dem persischen Adel über die Richtung der politischen Entwicklung und die Rolle von Herrscher, Adel und Untertanen geführt. Daß es Dareios gelang, die Reichseinheit zu wahren, die Aristokratie an sein Haus zu binden und diesem das Recht auf den Thron zu sichern, spricht für sein politisch-diplomatisches Geschick, seine militärische Begabung und seine Skrupellosigkeit gleichermaßen. Das Monument von Bisutun ist beredter Ausdruck dieser 'Fähigkeiten'.

Die Regierungszeit Dareios' I. stellt in mehrererlei Hinsicht einen besonders wichtigen Abschnitt in der Geschichte des Achaimenidenreiches dar: Es ist die Phase der größten Ausdehnung des Imperiums, der entscheidenden fiskalisch-administrativen Reichsreformen und der Entwicklung einer spezifischen Herrscher- und Herrschaftsideologie zugleich.

Umso bedauerlicher ist es, daß relativ rasch nach Dareios' Thronbesteigung der Abschnitt achaimenidischer Geschichte beginnt, der - zumindest was die Ereignisgeschichte angeht - nur äußerst spärlich oder höchst einseitig dokumentiert ist (durch die griechische Historiographie und die Bücher des Alten Testaments, die sich allein auf die griechisch-persischen Beziehungen und die westlichen Provinzen des Reiches konzentrieren). Die Bisutun-Inschrift erwähnt noch die beiden Unternehmungen des Dareios gegen Elam und die Skythen Mittelasiens (im 2. und 3. Regierungsjahr des Königs), dann schweigen die diesbezüglichen persischen Quellen; aus Babylonien besitzen wir noch zwei Chroniken aus der Spätphase des Reiches (aus dem Jahre 345/44 und aus der Alexanderzeit) und knappe historische Informationen in den 'Astronomischen Tagebüchern', die nicht immer leicht zu deuten sind. Nahezu alle anderen ereignisgeschichtlichen Hinweise liefert die fremde, nicht die einheimische Überlieferung, oft genug in deutlich perserfeindlicher Wirkabsicht.

Es war Dareios I., der das Reich im Norden, Westen und Osten erweiterte, sicherte und wirtschaftlich stärkte: im Westen einerseits durch die Eingliederung der Kyrenaika (513), des ressourcenreichen Thrakiens und der strategisch wichtigen Meerengen sowie der dem kleinasiatischen Festland vorgelagerten Ägäisinseln (vor allem von Samos: ca. 519) ins Imperium, andererseits durch die außenpolitische und tributäre Abhängigkeit Makedoniens (510 und nach 494) sowie einen Vertrag mit Athen (507/6). Im Osten gelang den Persern damals die Eroberung 'indischer' Territorien. Im Norden sollen sie die Donau als Reichsgrenze angesehen haben, nachdem ihnen der erfolglose Zug gegen die europäischen Skythen (513) bewiesen hatte, daß man kaum mehr als die Abwehr 'nomadischer' Einfälle an dieser natürlichen Grenze erreichen konnte. Einen herben Rückschlag erlebte die Konsolidierungs- und Vorfeldsicherungspolitik, als 498 die ionischen Städte unter

Führung des durch ein gescheitertes Naxosunternehmen bei den Persern kompromittierten Tyrannen Aristagoras von Milet rebellierten, Karien und Teile Zyperns auf ihre Seite zu ziehen und, mit Unterstützung athenischer und eretrischer Kontingente, sogar Sardeis einzunehmen und in Brand zu setzen vermochten. Es bedurfte enormer persischer Anstrengungen und der Uneinigkeit der Ionier, um die Revolte niederzuschlagen. Die folgenden Jahre nutzten die Perser dazu, in den zurückgewonnenen Städten und Regionen politische Ordnungen unterschiedlichster Art zu etablieren, die für die Zukunft loyal zu sein versprachen, die städtischen Territorien neu zu vermessen, auf dieser Grundlage den Tribut neu zu bestimmen und Grenzstreitigkeiten zwischen den Poleis vorzubeugen sowie, nicht zuletzt, sich an Eretria und Athen für ihre Unterstützung (und im Falle Athens für den Vertragsbruch) zu rächen. Die persische Niederlage bei Marathon (490) am Schluß der Datis- und Artaphernes-Unternehmungen im Kykladenraum war das unrühmliche Ende einer ansonsten erfolgreichen Ägäisexpedition, sicher nicht der gescheiterte Auftakt eines persischen Versuches der Unterwerfung Griechenlands. Entscheidender als der Rückschlag für die Perser waren, wie sich bald herausstellen sollte, die Auswirkungen des athenischen Sieges auf die Innenpolitik der Stadt (Ausschaltung der Tyrannen- und Perserfreunde) und die Entstehung einer athenischen politischen Identität.

In besonderer Weise war Dareios auch in Ägypten involviert, wo zu Beginn seiner Herrschaft der persische Satrap abgelöst worden war und wo die kurze Regierungszeit des Eroberers Kambyses keine wirkliche Stabilität hatte schaffen können. Unter den zahlreichen herrschaftssichernden Maßnahmen des Dareios im Lande am Nil ragen die Rücknahme der fiskalischen Anordnungen des Kambyses und die Bestätigung alter Vorrechte und Privilegien von Heiligtümern und Priesterschaften, die Vollendung des Necho-Kanals und die

Aussendung von Schiffsexpeditionen von und nach Ägypten heraus; letztere dienten weniger wirtschaftlichen Interessen als der Nachahmung pharaonischer Großstaten und der Unterbeweisstellung der besonderen Qualität der persischen Herrschaft.

Unter Dareios wurde auch mit dem Bau der beiden wichtigsten achaimenidischen Residenzen begonnen - zunächst Susa, dann Persepolis. Die elamischen Täfelchen aus Persepolis und die 'Burgbauinschrift' aus Susa (DSf) legen beredtes Zeugnis davon ab, daß diese Projekte von reichsweiter Bedeutung waren, insofern, als der König Arbeitskräfte, Materialien und künstlerische Vorlagen aus nahezu allen Reichsteilen zu mobilisieren und herbeizuschaffen in der Lage war, um seiner spezifischen Idee achaimenidischen Königtums und achaimenidischer Herrschaft architektonischen, bildlichen und textlichen Ausdruck zu verleihen. Auch die Grablege des Königs in Naqsch-iRustam in der neuen Form eines kreuzförmigen Felsgrabes steht mit seinen Inschriften (DNa, DNb) und Reliefs in dieser Tradition.

Dareios' Sohn und Nachfolger Xerxes (486-465) sah sich nach seiner Thronbesteigung vor die schwierige Aufgabe gestellt, die Perserherrschaft nach ihrer Begründung durch den charismatischen Kyros und ihrer Ausweitung, Reformierung und Legitimierung durch den Vater zu sichern und zu bewahren. Daß er dabei im Ergebnis viel erfolgreicher war als uns die griechischen Zeugnisse glauben machen wollen, ist in den letzten Jahren von der Achaimeniden-Forschung deutlich herausgestellt, aber nicht überall gebührend rezipiert worden. Dabei ist Xerxes nicht nur von der Anklage freigesprochen worden, babylonische Heiligtümer zerstört und die Mardukstatue weggeführt zu haben, sondern auch von dem Vorwurf, mit der herrschaftsideologischen Nachahmung seines Vaters 'geistige Unselbständigkeit' und mit seinem Verhalten auf dem Kriegsschauplatz in Griechenland Feigheit, Grausamkeit und

strategisches Unvermögen unter Beweis gestellt zu haben. Als gelehriger Schüler seines Vaters war Xerxes durchaus in der Lage, Rebellionen zu verhindern und, wo nicht möglich (Ägypten, Babylonien), zu unterdrücken sowie die zuletzt eroberten Territorien zu konsolidieren, in den Reichsverband einzugliedern (Teilung der Provinzen Babylonien und Lydien) und militärisch zu sichern.

Vollständig gescheitert ist Xerxes dagegen mit seinem Versuch, die Griechen des Mutterlandes zur Anerkennung der persischen Souveränität (wohl nach makedonischem Vorbild, nicht im Sinne einer Inkorporierung in den Reichsverband) zu zwingen und so die Ägäis zu einem persischen Binnenmeer zu machen, in dem der Wille des Großkönigs gelten sollte (der angebliche Plan der Unterwerfung ganz Westeuropas ist ein Phantom). Obwohl bedeutende griechische Landschaften und Poleis (Stadtstaaten) sich, aus welchen Gründen auch immer, auf die persische Seite schlugen (Theben, Thessalien), andere je nach militärischer Lage taktierten (Delphi) oder sich neutral verhielten (Argos), wieder andere die Abhängigkeit vom griechischen Nachbarn nur zu gern gegen eine persische Herrschaft eingetauscht hätten (Messenien), gelangen den Mitgliedern des antipersischen 'Hellenenbundes' nach anfänglichen Mißerfolgen glänzende Siege gegen persische Flotte und persisches Reichsheer (Salamis 480, Plataiai 479). Auch wenn Athener und Spartaner, Plataier und Korinther, Eretrier und Aigineten weder für Europa gegen Asien, noch für Demokratie und Menschlichkeit gegen Barbarei und Despotismus, sondern schlicht für ihre außenpolitische Unabhängigkeit kämpften, so waren die Auswirkungen ihres Erfolges doch erheblich: Persien sah sich - bis zur Mitte der 460er Jahre (Schlacht am Eurymedon) - auf Kleinasien (ohne die Westküste) und das östliche Mittelmeer zurückverwiesen, Athen stieg zur Hegemonialmacht in Griechenland auf und wurde Rivalin Spartas,

und die Perserkriege stifteten griechische Identität(en) und begründeten das noch uns geläufige Barbarenbild.

Zusammenfassend darf man folgendes postulieren: Nicht durch politisches Erbe oder Heiratsverbindung, auch nicht durch freiwilligen Anschluß anderer 'Staaten', sondern durch Eroberung und Inkorporation ehemals unabhängiger Reiche (Lydien, Babylonien, Ägypten) oder Föderationen (medische Föderation) vollzog sich die erste Phase persischer Reichsbildung (unter Kyros und Kambyses); es hat den Anschein, als ob die Perser dabei in der Anfangsphase (Auseinandersetzungen mit Medern und Lydern) weniger durch eigene militärische Initiative als durch den schrittweisen Ausbau ihres Herrschaftsgebietes (Persis, Zagros und Nordwestiran) militärische Reaktionen der Nachbarn 'provozierten'. Die Anlässe für den Konflikt mit Babylonien sind nicht bekannt, ebensowenig die politischen Gegebenheiten in Ostiran. Viel spricht dafür, daß die Perser in dieser Anfangsphase, abgesehen von (unregelmäßiger?) Tributerhebung, Heeresdienstfolge und der Ersetzung der einheimischen Dynastien, in der Regel die traditionellen administrativen und sozioökonomischen Einrichtungen übernahmen (das medische Gebiet könnte ein Sonderfall gewesen sein) und nur nach Aufständen (wie in Lydien und Ionien) regionale politische Beziehungsmuster neu ordneten. Ob die nun gewaltige persische Vormacht in Vorderasien den ägyptischen Herrscher zum Handeln provozierte oder ob Kambyses (in assyrisch-babylonischer Nachfolge) sich seines letzten mächtigen Nachbarn zu entledigen suchte, ist nicht auszumachen. Die Zeit der bewußten territorialen Ausdehnung des Reiches scheint nach der Unterwerfung von Samos, der Kyrenaika, Thrakiens und des Indusgebietes ein Ende gefunden zu haben; das makedonische 'Vasallitäts'-Verhältnis, vermutliche Abmachungen mit skythischen Ethnien jenseits Sogdiens, mit arabischen 'Stämmen' und möglicherweise den Aithiopen sprechen dafür, daß

am Rande des eigentlichen Reichsgebietes ein Ring von Territorien, die politisches Wohlverhalten versprachen, zusätzlichen Schutz gewährleisten sollte. Die athenisch-ereetrische Provokation während des Ionischen Aufstandes bewog die Perser dann zu dem (letztendlich gescheiterten) Versuch, dieses politisch abhängige Vorfeld zunächst in den Ägäisraum, unter Xerxes dann bis nach Hellas hin zu erweitern. Eine Inkorporierung Griechenlands in das Ensemble der Reichsterritorien war wohl kaum beabsichtigt.

Diese Rekonstruktion persischer Großreichsbildung erklärt zum einen die bis in die Frühzeit des Xerxes reichenden Versuche der Eliten der unterworfenen Gebiete, die persische Herrschaft abzuschütteln (Paktyes in Lydien; Rebellen in Babylonien und anderswo nach der Thronbesteigung des Dareios - z.T. unter Vorspiegelung dynastischer Kontinuitäten -; Aufstände in Ionien und Zypern unter Dareios; Aufstände in Ägypten und Babylonien unter Xerxes); sie erklärt zum anderen den Charakter der persischen Reichsreformen unter Dareios und Xerxes, die den iranischen Eliten größeren Anteil an der Reichsverwaltung, d.h. provinziellen Spitzen'ämtern' (zu Lasten der indigenen Eliten) verschaffte, die tributär-fiskalischen Beziehungen zwischen Zentrum und Provinzen neu ordnete und die zentrale politische und militärische Aufsicht verstärkte. Den lokalen und regionalen Eliten blieb mit der Ausübung von Funktionen unterhalb der absoluten Führungspositionen offensichtlich in der Regel genug Prestige erhalten, um sich mit der persischen Herrschaft nicht nur abzufinden, sondern sich sogar in deren ideologischen und praktischen Rahmen einzupassen (s.u.). Die beiden Seiten der von den Königen verkündeten *pax achaemenidica*, die Gewährleistung von Ruhe und Ordnung und die Belohnung loyaler Untertanen einerseits, die unnachsichtige Bestrafung aufständischer und uneinsichtiger *bandaka* andererseits (s.u.), hatten offensichtlich enorme 'Überzeugungskraft'.

Fragt man sich, in wessen Interesse die territoriale Expansion war, so darf man feststellen, daß neben dem König und den Angehörigen des Königshauses (vor allem ab Dareios I.) auch die Mitglieder der Häuser der sechs Mitverschwörer (gegen Gaumata/Bardiya) und darüber hinaus weitere Angehörige der persischen Aristokratie durch die Bekleidung führender Positionen bei Hofe und im Reich und durch ökonomische Vorteile in besonderer Weise profitierten. Auch bestimmte medische Aristokraten tauchen schon recht früh in führenden militärisch-administrativen Stellungen auf. Im regionalen und lokalen Zusammenhang spielen auch Angehörige der indigenen Eliten sowie etwa griechische Exulanten eine wichtige Rolle, soweit sie sich durch Loyalität gegenüber den Großkönigen auszeichnen oder dank ihrer Verdienste als deren 'Freunde' und 'Wohltäter' Anerkennung finden. Bei Herodot spielen Personen unterschiedlichster Abkunft (nicht zuletzt auch überwundene militärische Gegenspieler wie Kroisos) eine Rolle als 'Warner' (Artabanos) oder 'Kriegstreiber' (Mardonios), doch hat dafür die 'Geschichtsphilosophie' des Autors, nicht die historische Realität Pate gestanden. Wer in Wirklichkeit welchen Einfluß auf den König und seine Entscheidungen hatte, ist nur schwer auszumachen; generell dürfte gelten, daß sich dieser Einfluß besonders in der Nähe zum König (bei Hofe, im verantwortlichen Reichsdienst, in ehelichen Verbindungen zum Königshaus) widerspiegelt.

III. How did the empire end

Im Zusammenhang mit der Frage nach den Ursachen des Zusammenbruchs der Perserherrschaft haben Gelehrte und eine breitere Öffentlichkeit vor allem drei - idealtypische - Erklärungsmuster bemüht: Das erste sieht die Ursache für das Ende persischer Herrschaft in wie auch immer gearteten und wann, wie und warum auch immer aufgetretenen moralisch-charakterlichen oder auch physischen Defiziten der Perser; das

zweite geht von Schwierigkeiten aus, die der Herrschaft von Anfang an oder ab einem bestimmten Zeitpunkt inhärent gewesen seien und sich als unüberwindlich erwiesen hätten; das dritte schließlich, eher neueren Datums, betont demgegenüber die erstaunliche Vitalität des Reiches noch kurz vor seinem Untergang und spricht demzufolge von einem eher überraschenden Ende der Perserherrschaft. Man könnte diese drei Typen der Deutung demnach vielleicht am ehesten als 'Dekadenz-' oder 'Niedergangs-', als 'Krisen-' und als 'Katastrophenmodell' bezeichnen. Das 'Niedergangsmodell' hat seine Wurzeln in der antiken Überlieferung und damit auch im griechischen Selbstverständnis und der Wahrnehmung des Fremden in klassischer Zeit. Platon etwa vergleicht die persische Staatsordnung mit der Spartas und Kretas und kritisiert an ihr die über Gebühr gesteigerte Herrschergewalt: So sei aus einer von dem verständigen Regenten Kyros begründeten Monarchie schon unter dem Sohn Kambyses eine drückende Despotie geworden, eine Folge, die sich übrigens unter Dareios und seinem Nachfolger Xerxes wiederholt habe. Die Ursache dieser unheilvollen Entwicklung vermuten die Dialogpartner in der Erziehung der Königssöhne durch die Frauen (und Eunuchen) des Königshauses, eine Erziehung, die aus ihnen verweichlichte, zucht- und zügellose Menschen habe machen müssen.

Man findet ein ähnliches Bild vom negativen Einfluß der Frauen des Königshauses und des Lebens bei Hofe insgesamt schon zu Beginn des 4. Jh. v.Chr. bei Ktesias, dem griechischen Leibarzt des persischen Großkönigs Artaxerxes II.; allerdings wird dort der eigentliche Grund für die Instabilität persischer Herrschaft nicht in der Erziehung der Königssöhne, sondern in den politischen Intrigen der Frauen und Eunuchen gesucht. Die in der griechischen Literatur jener Zeit nachzuweisende Vorstellung von der Degeneration persischer Charaktereigenschaften und dem daraus resultierenden Niedergang persischer Macht spätestens ab der

Regierungszeit des Xerxes wird besonders deutlich bei dem Historiker Xenophon und dem Redner Isokrates. Während ersterer - im letzten Kapitel des 8. Buches seiner *Kyroupaideia* - vor allem in der Änderung der *Erziehungsinhalte* sowie in der Unzuverlässigkeit, Gottlosigkeit, Ungerechtigkeit und 'Verweichlichung' (griech. *thrypsis*) der Könige entscheidende Ursachen für diese Entwicklung zu erkennen glaubt, hebt letzterer vor allem auf die militärische Schwäche des Perserreiches im 4. Jh. ab, die er gleichfalls in der Verweichlichung und in der sklavischen Gesinnung der Perser begründet sieht. Obgleich sich bereits im 5. Jh. Ansätze für solche Bewertungen erkennen lassen - etwa in der Vorstellung von Xerxes als Despot oder Tyrann sowie in den soziomedizinischen Theorien vom Zusammenhang zwischen Klima, Fruchtbarkeit des Landes und Menschenschlag - bündelt sich bei Isokrates doch vieles zu geradezu topischer Barbarenverachtung; der ursprüngliche Barbarenbegriff der Griechen, der (nach einem bei vielen Völkern verbreiteten Muster) die eigene Kultur gegen die gesamte Außenwelt abgrenzen sollte, hatte sich bereits ab der Mitte des 5. Jh. einerseits auf die Perser verengt, andererseits aber auch deutlich pejorative Züge erhalten. Das dabei entstandene, vor allem attische, Feindschema der Barbarenkarikatur benutzte Isokrates, vergrößerte und vereinfachte es jedoch noch. Der von ihm in Aussicht genommene Krieg sollte sich gegen 'Feinde der Natur nach' (griech. *physei polemioi*) richten und so seine moralische Rechtfertigung finden. Die Barbaren verdienten wegen ihrer inferioren Art nichts anderes, als griechische Untertanen zu werden, *Perioiken*, wie Isokrates mit spitzer Tendenz gegen Sparta sagt. Und hatte noch Herodot die Ursache des epochalen Gegensatzes zwischen Barbaren- und Hellenenwelt letztlich in der Überschneidung ihrer geographischen Lebensräume gefunden und folgerichtig deren Entflechtung, auch

unter Preisgabe Kleinasiens, befürwortet, so rief Isokrates im Gegenteil zur Eroberung asiatischen Barbarenlandes auf.

Was sind die Gründe für solche griechischen Bilder 'persischer Dekadenz'? Zum einen sicherlich das mangelnde Verständnis für fremde Sitten und Gebräuche, wie die Beispiele des persischen Geschenkegebens und -empfangens, der Rolle der opulenten Gastmähler oder der Thesaurierung von Schätzen zeigen werden; zum anderen aber auch die Wirkabsicht der antiken Texte, die Vorurteile und Klischees in Griechenland bedienen (Ktesias, Isokrates), politischen Theorien ihrer Verfasser Nachdruck verleihen (Platon, Xenophon) oder gar zum militärischen Handeln auffordern sollten (Isokrates). Daß die soeben vorgestellten Zeugnisse nicht nur in der Antike, sondern noch bis in unsere Zeit traditionsbestimmend waren, muß an dieser Stelle nicht ausgeführt werden.

Zunehmend glaubte man in den letzten Jahrzehnten aber auch andere als ethisch-moralische Ursachen für den Untergang der Achaimenidenherrschaft ausmachen zu können: Man sprach nun von einer entscheidenden politisch-militärischen, einer wirtschaftlichen und sozialen Krise, in die das Perserreich unter Xerxes und seinen Nachfolgern geraten sei, einer Krise, die die Könige nicht hätten bewältigen können. Einige Krisenursachen und Krisenphänomene wurden dabei immer wieder genannt: die Unfähigkeit der Herrscher, das Reich zu einem organischen Ganzen zu gestalten und separatistischen Tendenzen von Reichsteilen vorzubeugen, die Spannungen innerhalb des Königshauses und zwischen Königen und sich von der Zentrale emanzipierenden Provinzgouverneuren (Satrapenaufstände), die zunehmende Abhängigkeit von auswärtigen Söldnertruppen bei gleichzeitigem Verlust der Kampfkraft der einheimischen Verbände, schließlich auch die wirtschaftliche Stagnation infolge massiver Thesaurierung von Edelmetallressourcen, einer Erschöpfung des Bodens sowie übergroßen Steuerdrucks und eine daraus resultierende Verschärfung der sozialen Gegensätze.

Manch klassisches literarisches Zeugnis über die von den Großkönigen angewandten Kontrollmechanismen (Garnisonen, Festungen, aber etwa auch das angebliche Spitzelsystem der 'Augen und Ohren des Königs') bzw. über die nicht unerhebliche Macht der Satrapen dient dabei als Argument für eine solch 'zentralistische' Sicht der Reichsorganisation und für die Vorstellung vom 'schwachen Reich'; andere Gelehrte gehen gerade von der eben beschriebenen und etwa in den Königsinschriften und Reliefs besonders hervorgehobenen Heterogenität der Verhältnisse, dem erstaunlichen Ausmaß lokaler Autonomie und der strukturellen Toleranz aus, halten dies alles sogar zu Recht für den gewollten Regelfall, glauben aber gleichfalls, daraus einen Mangel an zentraler Autorität ableiten zu müssen; das 'schwache Reich' liegt hier in der zwar gut gemeinten, jedoch die Reichseinheit gefährdenden Herrschaftskonzeption selbst begründet. Der gerade im archäologischen Befund außerhalb der Persis nur sehr begrenzt bemerkbare achaimenidische Einfluß auf die materielle Kultur der Provinzen spielt bei dieser These eine nicht unerhebliche Rolle.

Die - niemals existentiellen - Krisen des Reiches im ausgehenden 5. und im 4. Jh. hatten ihre wahre Ursache in zeitlich begrenzten Auseinandersetzungen um den Thron (etwa Kyros d.J. gegen Artaxerxes II.), in temporär virulenten Spannungen zwischen Zentrale und Provinzstatthaltern bzw. zwischen den ambitionierten Satrapen selbst ('Satrapenaufstände'); beidem versuchten die Könige mit einem Bündel von Maßnahmen zu begegnen, zu denen die militärische Reaktion ebenso zählte wie die Ausnutzung der Konkurrenz zwischen den Satrapen. Den Krisen lagen vor Alexanders Erscheinen weder Volkserhebungen noch außenpolitische Bedrohungen größeren Ausmaßes zugrunde (dies gilt auch für Agesilaos' und Philipps II. Unternehmungen in Westkleinasien); die meisten Untertanen hatten sich, von den Ägyptern

vielleicht einmal abgesehen, inzwischen in diesem Großreich eingerichtet, das ihnen Schutz nach außen und innen sowie wirtschaftliches Auskommen garantierte. Nur so ist es im übrigen verständlich, daß Artaxerxes III. 343 das seit ca. 60 Jahren unabhängige Ägypten noch einmal dem Reichsverband eingliedern konnte. Alexanders Erfolg verdankte sich in erster Linie seinen herausragenden strategischen Fähigkeiten und der Überlegenheit seiner Truppen auf den Feldern Ausbildung, Taktik und Militärtechnik (vor allem auch auf dem Gebiete der Belagerungskunst). Alexanders Siege am Granikos und bei Issos, die ungefähr zeitgleichen Triumphe des Antigonos in Kleinasien und des Königs selbst vor Tyros und Gaza waren für den Makedonen existentiell wichtig und überlebensnotwendig. Bevor er das Perserreich sein eigen nennen konnte, hatte er fast elf Jahre ununterbrochenen Kampfes zu überstehen; erst aus der Rückschau erscheint sein Sieg leicht, hat die Perserherrschaft ihr längst überfälliges Ende gefunden.

Sieht man von einigen Griechenstädten des Westens einmal ab, hat sich Alexander nicht als Befreier vom Perserjoch verstanden oder geriert. Lyder, Ägypter und Babylonier empfangen ihn als neuen Herrscher nach traditioneller, auch von den Achaimeniden respektierter Manier. Gleichzeitig mit der Rehabilitierung Dareios' III. als eines durchaus fähigen Herrschers hat man zudem erkannt, in welchem Maße sich Alexander bereits vor dem Tode seines Gegenspielers, als dessen Rächer und Erbe er dann aufzutreten pflegte, achaimenidisch gegeben hatte, nicht seinen Makedonen oder den Griechen, aber den Untertanen und Funktionären des Großkönigs und Dareios selbst gegenüber. Bestens vertraut mit den Voraussetzungen persischen Königtums hatte er, begünstigt durch seine Erfolge, versucht, seinen Gegenspieler an großköniglichen Tugenden zu übertreffen, den Glanz des Reichsgründers Kyros auf sich scheinen zu lassen und die hohen persischen Würdenträger auf seine Seite zu ziehen. All denen,

die schließlich zu ihm überliefen, konnte er ihren bisherigen Vorrechten vergleichbare Pfründe und Positionen offerieren, durch seine Erfolge verschaffte er sich und seiner Politik das nötige Charisma. Wo sein Bemühen nicht verfruchtete (Ostiran), wo ihm das Verständnis für die besondere Eigenart achaimenidischer Politik fehlte (etwa gegenüber den Bergvölkern) oder wo nüchternes Überlegen irrationalen Handeln wich, brach er allen Widerstand mit kaum gekannter Brutalität; wo seine Politik der Verständigung und Zusammenarbeit dagegen anerkannt wurde, zeigte er sich großzügig. Beide Seiten des Eroberers von Iran haben übrigens ihre Spuren in der iranischen Überlieferung hinterlassen.

IV. Levels of development and growth

Es ist zu bedauern, daß wir keine persischen Reflexionen über die Stärken und Schwächen der eigenen Herrschaft im Wandel der Zeiten besitzen; die diesbezüglichen griechischen Wertungen (etwa Xen. Kyr. 8) spiegeln nicht die persische, sondern die griechische Sicht der Dinge wider (s.o.). In ihr erscheint die Regierungszeit des Xerxes, aufs ganze gesehen, als ein Wendepunkt iranischer Geschichte, eine Periode, mit der der unaufhaltsame Abstieg des Perserreiches begann. Daß dies historisch unzutreffend ist, ist längst erwiesen (s.o.), bemerkenswert ist aber, daß die Vorderasiatische Archäologie die Xerxeszeit gleichsam als Höhepunkt persischer künstlerischer Kreativität bezeichnen möchte (ohne daß für die Zeit danach von 'cultural conformity' der Reichskunst gesprochen würde). Das Nachbilden von Inschriften und Reliefs des Dareios durch Xerxes und seine Nachfolger geschah nicht aus 'Einfallslosigkeit', sondern um Gültigkeit der Maximen und Handlungsanweisungen dieses Herrschers auch für die eigene Regierungszeit zu unterstreichen. Für die provinzielle Kulturentwicklung zeigt allein schon der Blick auf das hekatomnidische Karien (Maussolos), daß die kulturelle

Ausstrahlung vom Zentrum in die Provinzen, aber auch das Selbstbewußtsein einheimischer Dynasten in persischen Diensten nach wie vor vorhanden waren.

IV. The subjects' response to empire

Die Inschriften der Achaimenidenkönige gehen von der Loyalität der Untertanen als dem Regelfall aus und stellen sie dar als gebotene Folge göttlicher Weisung und herrscherlichen Bemühens um Gerechtigkeit, 'Wahrheit' und Wohlergehen aller Reichsbewohner, die ihrerseits von den Göttern gewünscht sind und zu deren Umsetzung insbesondere Auramazda den König befähigt.¹³ Die Inschriften drohen allerdings auch ganz unverhohlen mit Sanktionen, die der zu gegenwärtigen hat, der göttlichem und herrscherlichem Gebot nicht folgen möchte.¹⁴ Andererseits kennt die griechische Überlieferung, aber auch die königliche Verlautbarung (etwa DB), die erbarmungslose Rache an und grausame Bestrafung von Rebellen und Aufrührern, selbst wenn etwa die besonderen 'Frevler' Kambyses und Xerxes von manchen der ihnen unterstellten Untaten freigesprochen werden müssen und ihr diesbezügliches Handeln sich kaum von dem ihrer populären Väter Kyros und Dareios unterschieden hat.¹⁵ Zuckerbrot und Peitsche, Garantie von Wohlergehen und Friedhofsruhe nach der Niederschlagung von Aufständen waren zu

¹³ Cf. DPd 12-24: 'Proclaims Darius, the king: May Auramazda bring me aid together with all the gods; and may Auramazda protect this country from the (enemy) army, from crop failure (and) from Falsehood!'; Dann 56-60: 'O man, the commandment of Auramazda - let not that seem evil to you! Do not leave the right path! Do not be disobedient!' and XPh 1-6.46-56: 'A great god (is) Auramazda, who created this earth, who created yonder heaven, who created man, who created blissful happiness for man, who made Xerxes king, the one king of many, the one master of many ... You, whosoever (shall be) hereafter, if you shall think: 'Blissful may I be (while) living and (when) dead may I be blessed', obey the law, which Auramazda has established! Worship Auramazda at the proper time and in the proper ceremonial style!'

¹⁴ Cf. DB IV 61-67: 'Proclaims Darius, the king: For that reason Auramazda brought me aid and the other gods who are, because I was not disloyal, I was no follower of Falsehood, I was no evil-doer, neither I nor my family, (but) I acted according to righteousness, neither to the powerless not to the powerful did I do wrong, (and) the man who strove for my (royal) house, him I treated well, who did harm, him I punished severely.'

allen Zeiten die beiden Seiten der *pax achaemenidica*. Auch wenn die Opfer achaimenidischer Reichsbildung und Herrschaft, mit Ausnahme einiger Rebellen (in königlicher Diktion: 'Lügenkönige'), in unseren Zeugnissen nur selten eine Stimme besitzen: We should not fail to see those people who stood in the way of the Persians' success or those who were not at all inclined to appreciate the truly existing blessings of Persian rule. We should be less concerned with the princes who lost their lives in dynastic quarrels or with the 'liar kings', who mostly had an eye on their own interests, we should be much more interested in the victims of Persian empire building (on both sides of the front), in those who preferred autonomy in foreign affairs to Persian 'vassalage', and in those that were deported or drafted to forcibly work for the profit of the king. It is necessary to think carefully in this respect and to draw the 'landscapes of imperialism' anew.

Und auch die Bedeutung der Nachahmung großköniglichen Lebensstils und der Übernahme großköniglicher Bilder und Botschaften durch die Eliten des Reiches sollte, im Lichte neuerer Untersuchungen etwa zur augusteischen Kultur¹⁵, überdacht werden: Hat dieses 'semantische' und 'pragmatische' System 'von großer Reichweite' nicht auch mögliche Gegen- oder Alternativentwürfe verhindert? Ist seine Verbreitung bis in den privaten Bereich hinein nur durch freudige Zustimmung der Rezipienten erklärbar oder könnte es sich dabei in Teilen nicht auch um 'unverbindlichen politischen Applaus' gehandelt haben, Ausdruck einer eher opportunistischen Geisteshaltung gewesen sein? Könnten die ständige Wiederholung und die Ubiquität der großköniglichen Bildmotive und Inschriftenformeln, auch wenn sie uns heute mit ihrer Betonung von Frieden und Ordnung, mit ihrem Verzicht auf Bilder von

¹⁵ Hier ist dann auch die Frage zu stellen, wie sich das positive 'Image' der Perser- im Gegensatz zum negativen der Assyrerherrschaft erklären lässt.

¹⁶ Hier habe ich in besonderer Weise von dem Beitrag von T. Hölscher (1999) profitieren können.

Krieg und Kampf 'sympathisch' erscheinen, bei den Zuschauern und Zuhörern der damaligen Zeit nicht zu Überdruß geführt haben, ganz unabhängig von der Frage, ob die politische Realität wirklich so friedlich war wie verkündet? Ohne das Ausmaß von Zustimmung, Hinnahme und Ablehnung der königlich-achaimenidischen 'Friedensordnung' wirklich bestimmen zu können, das Achaimenidenreich hat letztlich - dank königlichen Handelns zum Wohlergehen der Untertanen, dank des erstaunlichen Maßes an gewährter Autonomie und struktureller 'Toleranz', aber nicht zuletzt auch dank der strikten und z.T. unnachsichtigen Aufsicht durch die Reichszentrale - nicht aufgrund eines Mangels an Zusammenhalt, von internen Widersprüchen, von administrativen Verfall ein Ende gefunden, sondern durch das militärische Geschick eines militärischen Gegenspielers. Daß es in manchen seiner Einrichtungen auch diesem Eroberer als vorbildhaft und nachahmenswert erschien, hat ihm, Alexander, die Bezeichnung 'letzter Achaimenide' (BRIANT) eingebracht, macht zugleich aber auch das achaimenidische Erbe späterer vorderasiatischer Großreiche verständlich.

Literature

Bichler, R. 2000, Herodots Welt (Antike in der Moderne), Berlin

Briant, P. 1996, Histoire de l'Empire perse, Paris

Briant, P. 1999, "Histoire de l'Empire achéménide aujourd'hui: L'historien et ses documents", Annales HSS, 1127-1136

Brosius, M. 1996, Women in Ancient Persia (559-331 B.C.), Oxford

Hölscher, T. 1999, "Augustus und die Macht der Archäologie", La révolution romaine après Ronald Syme. Bilans et perspectives (Entretiens sur l'Antiquité Classique, XLVI), Vandoeuvres/Genève, 237-273

Hutzfeld, B. 1999, Das Bild der Perser in der griechischen Dichtung des 5. vorchristlichen Jahrhunderts (Serta Graeca, 8), Wiesbaden

Liverani, M. (in press), "The Rise and Fall of Media" (MS)

Miller, M.C. 1997, Athens and Persia in the Fifth Century BC: A Study in Cultural Receptivity, Cambridge

Stolper, M.W. 1999, "Une 'vision dure' de l'histoire achéménide (note critique)", Annales HSS, 1109-1126

Wiesehöfer, J. 1996, Ancient Persia, London/New York

Wiesehöfer, J. (in press), "Gift-giving", Encyclopaedia Iranica (MS)